

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis im Oktober: 4. Woche RM. 300 000 000. frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im innerdeutschen Verkehr . . . zuzügl. Postbestellgeld. Einzelnummern 50 000 000 RM. u. Girokonto 50 bei d. Oberamtsparasse Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Enztalbank Komm.-Ges. Haberle u. Co. Wildbad. Postcheckkonto Stuttgart Nr. 29 174.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Beilagen ober deren Raum i. Bez. Grundpr. RM. 30 anheh. 35 einschl. Inf.-Steuer. Restamezelle 70 M. Schlüsselzahl 12 Millionen Rabatt nach Tarif. Für Offert. u. b. Kunstverteilung werden jew. 7 000 000 M. mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vorm. In Konkursfällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachschlagewährung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gae in Wildbad.

Nummer 248

Februar 179

Wildbad, Mittwoch, den 24. Oktober 1923

Februar 179

58. Jahrgang

Ernährungsfehler

Anlässlich der Ernährungsausstellung, die kürzlich in Dresden stattfand, wurden zahlreiche Vorträge gehalten mit dem Leitgedanken: Wie sichern wir unsere Volksernährung? Aus einem Vortrag, den der Lebensmittel-Chemiker Dr. Klopffer (Dresden) hielt, geben wir das Nachstehende wieder:

Das Ernährungsgewerbe hat in Deutschland und manchen anderen Gebieten keine rühmliche Entwicklung genommen. Solange das Ernährungsgewerbe noch an die Landwirtschaft angegliedert war, wurden von ihm Nahrungsmittel hergestellt, deren ursprünglicher Gehalt an Nährstoffen ziemlich unverändert erhalten war. Der westfälische Bauer zum Beispiel backt noch heute in vielstündiger Backzeit ein Brot, das allen Anforderungen der Ernährungslehre entspricht und die im heimischen Korn enthaltenen Eiweiß-, Mineral- und Vitaminstoffe in vollem Maß enthält.

Durch die Industrialisierung Deutschlands ging die Herstellung von Nahrungsmitteln immer mehr von Grundstücken der Außerlichkeit aus und entfernte sich immer weiter von den natürlichen Verhältnissen. So kam es schließlich, daß in Mitteldeutschland in der Vorkriegszeit ein Roggenmehl zu Brot verarbeitet wurde, das unter der Hälfte der natürlichen Eiweißstoffe und Nährsalze des Korns aufwies, und man kann wohl sagen, „garantiert vitaminfrei“ war. Dieses gehaltarme Brot wurde noch dazu in einem schnellbackenden Verfahren hergestellt, ohne daß die im Korn und Mehl vorhandenen Fermente zur Auswirkung kommen konnten.

Aber nicht nur durch die Verschlechterung des Brots, sondern auch noch durch andere Eigenschaften der Bevölkerung und das Einstellen des Ernährungsgewerbes auf diese falschen Reigungen ist die Ernährung, besonders in Mitteldeutschland, immer ärmer, kümmerlicher und für die Gesundheit unzulänglicher geworden, weil der Gehalt der täglichen Nahrung, namentlich an natürlichen Mineralstoffen und Vitaminen, immer weiter sank. Der Fleischverbrauch ging in der Vorkriegszeit in steter Weise bergan, überragte sogar den von England. Trotzdem kamen ausübliche Verräte nach Mitteldeutschland, um die englische Krankheit, die eine fälschliche Krankheit geworden war, und andere Ernährungs- und Entwicklungsstörungen, namentlich bei Kindern, zu studieren.

Das Ausschalten der Handarbeit des Getreides, das Abschleifen des Reises, die falsche Behandlung der Getreide bei der Bereitung von Gruppen und Gebäuden, das Abschleifen der entwichenen Hahnenkörner vor dem Brotbacken zu Hahnenkörnern, das Auslösen der Gemüse und Beerenfrüchte der Wälder im Haushalt und in den Konservefabriken, der große Verbrauch des völlig nährlosen, und vitaminfreien Zuckers, des daraus hergestellten Konfithonigs, der zunehmende Verbrauch von Zuckerwaren und sonstigen nährstofflosen Genussmitteln führten dazu, daß die Nahrung immer unzulänglicher wurde, nur auf das Auge und das Außerliche eingestellt und dadurch immer gehaltloser wurde.

Während der Schönte und der nach schottischen Grundstücken in der Ernährung eingeführte Amerikaner täglich mindestens einmal Hahnenkörner genossen, wurde in Deutschland zugunsten des Verbrauches von weichem Mehl die Verwendung von Hahnenkörnern, Hahnenkörnern, Gerstengröße immer geringer. In der Zeit vor dem Krieg wurde ein halbes Prozent der Hahnenkörner auf menschliche Nahrungsmittel verarbeitet. Dabei sind Hahnenkörner ein viel wertvolleres Nahrungsmittel als Weizenmehl oder Weizen oder Maltaroni, denn sie enthalten sechsmal so viel Fett als Weizenmehl und viel mehr Vitamine und Phosphorverbindungen.

Deutschland war es auch vorbehalten, den Reis seiner natürlichen Art und seines gegebenen Nährwertes zu berauben. In Deutschland wurden die Abschleifmaschinen hergestellt, die den schlummernden Reiskern wegnahmen und den enthaltenden Reis seines Vitamingehaltes entblühten. Der Reis wurde abgeschliffen und mit einer Schmiere aus Speckstein und Stärkesirup überzogen. Dadurch wurde er zwar blendend weiß, aber bei vorwiegend aus Reis bestehender Nahrung hat er schwere Ernährungs- und Entwicklungsstörungen verursacht. Diese Maschinen wurden, nachdem die deutschen Reismühlen verfallen waren, auch nach den vorwiegend von Reis lebenden Ländern ausgeführt. Dort traten sofort schwere Krankheiten auf, die unter dem Namen Beriberi bekannt sind. In Holland und Britisch-Indien haben holländische und britische Regierungsärzte längst die deutschen Abschleifmaschinen herauswerfen lassen; ihr Vorgehen hat zu dem Verschwinden der entzündlichen Krankheit und zu der berühmten Vita-min-Forschung den Anlaß gegeben. Diese Forschung ist von deutschen Wissenschaftlern später wesentlich gefördert worden. Trotzdem wird aber in Deutschland der größte Teil des Reises nach wie vor in der beschriebenen Weise entwertet.

Tagesspiegel

Der Reichstag wird am Mittwoch zu einer verfrähten Sitzung zusammenkommen. Wie verlautet, wird der Reichstag am Freitag dieser Woche einberufen.

In Griechenland ist eine Gegenrevolution ausgebrochen. Palas ist in den Händen der Aufständischen. Die Besatzung von fünf Städten ist zu ihnen übergegangen. Anführer sind die Generale Leonautopulos und Gargalides und ein Oberst. Sie verlangen das frühere Kabinett und Neuwahlen.

Ähnliche Verhältnisse herrschen, wie schon angedeutet, in der Konserve-, Zucker- und Fettindustrie. Dort werden die Gemüse durch Blanchieren, d. h. durch Abbrühen, eines großen Teils ihrer natürlichen Nährstoffe beraubt. Wir essen einen Zucker, der garantiert frei von natürlichen Mineralstoffen der Zuckerrübe ist. Damit er ja recht schön aussieht, wird er noch mit künstlichem Farbstoff gebläut. Die Margarineindustrie hat sich bis jetzt nicht bemüht, die wegen ihres Mangels an Vitaminen gegenüber der Butter minderwertige Margarine zu verbessern.

Die Forderungen der Wissenschaft werden nicht berücksichtigt, es wird einfach glatt über sie hinweggegangen. Alles ist nur auf das Schmeicheln der Augen, auf Außerlichkeit, aber nicht auf gesunde heilliche Gesichtspunkte eingestellt. Die großen Bevölkerungsgruppen wissen wenig von der richtigen Auswahl und Behandlung der Nahrungsmittel; sie üben daher auch keinen Druck auf die Nahrungsmittelhersteller aus. Die Schufe hat in bezug auf Förderung der Kenntnisse über richtige Ernährung wenig getan. Die weibliche Jugend ist bis jetzt unzureichend aufgeklärt worden. Das Ernährungsgewerbe wird sich erst umstellen, wenn die Verbraucher auf die naturgemäße, vernünftige Bereitung von Nahrungsmitteln und die Erhaltung der Nährstoffe, wie sie von der Natur gegeben werden, drängen.

Abbau der Beamtenschaft

Ausscheiden von zunächst 25 Prozent der Reichsbeamten

Das Reichsfinanzministerium hat dem Kabinett den Entwurf einer Verordnung über die Verminderung des Beamtentandes vorgelegt. Danach soll in Abänderung des Reichsbeamtengesetzes die Veretzung eines Beamten in ein anderes Amt derselben oder einer gleichartigen Laufbahn auch dann erfolgen können, wenn dieses Amt einen geringeren Rang oder ein geringeres planmäßiges Einkommen hat. Durch Verfügung des Reichspräsidenten sollen gewisse Reichsbeamte wie Staatssekretäre, Ministerialdirektoren bei den obersten Reichsbehörden, Reichskommissare, Gesandte usw. jederzeit in einstweiligen Ruhestand versetzt werden können. Das Wartegeld wird auf 80 Prozent des ruhegehaltfähigen Dienstverdienstes festgesetzt.

Mitgliedern der Reichsregierung wird zur zehnjährigen Dienstzeit und die Zeit angerechnet, in der sie Mitglieder waren. Unterbrechungen werden nicht angerechnet. Der Reichstagspräsident und die Minister können jederzeit ihre Entlassung erhalten und fordern. Sie erhalten dann ihre Bezüge noch einen Monat lang. Von da an erhalten sie, sofern sie vor ihrer ordnungsmäßigen Ernennung zu Ministern Beamte waren, den Höchstbetrag des Wartegelds, es sei denn, daß sie in eine hohe aktive Dienststelle zurücktreten. Minister, die nicht Beamte waren, erhalten kein Ruhegehalt. Waren sie vier Monate im Amt, so erhalten sie ein Uebergangsgeld.

Die Reichsbeamten treten mit Ablauf des Monats in den Ruhestand, in dem sie das 65. Lebensjahr vollendet haben. Bei den Mitgliedern des Reichsgerichts, des Finanzhofs und des Rechnungshofs tritt an die Stelle des 65. das 68. Lebensjahr. Reichsbeamte, die das 60. Lebensjahr vollendet haben und eine ruhegehaltfähige Dienstzeit von wenigstens zehn Jahren zurückgelegt haben, können ohne Nachweis der Dienstunfähigkeit unter Bewilligung des gesetzlichen Ruhestandsgehalts in den Ruhestand versetzt werden.

Lebenslanglich angestellte Reichsbeamte können unter Bewilligung des gesetzlichen Ruhegelds einstweilen in den Ruhestand versetzt werden. Das gleiche gilt für nicht lebenslanglich angestellte Beamte Außerplanmäßige und in Vorbereitungsdiens befindliche Beamte können ohne Bewilligung von Wartegeld entlassen werden. Von der Gesamtzahl der am 1. Oktober 1923 im Dienst befindlichen Reichsbeamten haben oder außerplanmäßigen Reichsbeamten haben mindestens 25 Prozent auszuschneiden, und zwar 5 Prozent der Gesamtzahl vor dem 1. Februar

1924, 5 Prozent vor dem 1. März 1924 und 5 Prozent vor dem 1. April 1924. Der Zeitpunkt, bis zu dem der weitere Abbau zu erfolgen hat, wird von der Reichsregierung bestimmt. Die durch das Ausschneiden freierwerdenden Stellen dürfen nicht wieder besetzt werden.

Bayern und das Reich

Die Kunst des Möglichen

Ein in Berlin lebender Bayer schreibt uns: Die Politik ist die Kunst des Möglichen. Dieses Wort hat vor ungefähr 25 Jahren ein bayerischer Ministerpräsident (Podewils) in den Lebenserinnerungen Bismarcks aufgeschrieben. Seitdem ist es zu hoher Beliebtheit gelangt. Politiker aller Grade und Richtungen führen es im Mund. Aber in keinem Land wird die Bismarcksche Weisheit praktisch so wenig befolgt, wie in Deutschland. Und je schlimmer die inner- und außenpolitische Lage unseres unglücklichen Vaterlandes wird, desto mehr gerät jene politische Meisterkunst in Vergessenheit. Leider darf man unter der Herrschaft des militärischen Ausnahmezustands nicht alles sagen, was man auf dem Herzen hat. Aber man möchte denjenigen Berliner Herren, die uns in den bayerischen Streitfällen hineinregiert haben, dringend raten, auch einmal auf die Meinung derjenigen Kreise zu hören, die nicht am Schürzenband der amtlichen Propaganda hängen.

Daß die Grundsätze der militärischen Disziplin zu dem Streit zwischen dem Reichswehrminister Dr. Gehler und dem bayerischen General v. Lossow führen mußten, wird zugegeben. Aber war es unbedingt nötig, den Versuch zu machen, eine bayerische Zeitung, den „Bölkischen Beobachter“ von Berlin aus und auf militärischem Weg zu verbieten? Gab es keinen anderen Weg, die patriotische Ehre des Chefs der Obersten Heeresleitung, des Generals v. Seeckt, die der „Bölkische“ angegriffen hatte, zu schützen? Herr v. Rahr hat das Blatt ausdrücklich verwirrt. Der Chefredakteur des Beobachters erklärt in einer seiner letzten Ausgaben, daß er es bedauere, dem General v. Seeckt die nationale Gesinnung abgesprochen zu haben. Hätte das nicht genügt? Wenn schon Schritte von Berlin aus getan werden mußten, warum gerade ein militärischer Befehl, der den bayerischen Wehrkreisbefehlshabern in einen Bewusstseinsstreit und zur „Behoriansverweigerung“ trieb? Nieß sich keine Verständigung zwischen den Zivilregierungen in Berlin und München finden? Dr. Gehler verlor es mit einer „privaten Unterredung“ mit dem bayerischen General Kretschmer in Augsburg. Aber gerade dieser Schritt war verhängnisvoll. (Gehler, früher Oberbürgermeister von Nürnberg, drohte, das Reich werde Bayern die Kohlenzufuhr abschneiden und den Eisenbahn- und Postverkehr sperren. D. Schr.) Denn die Grundsätze der militärischen Disziplin vertragen keinen Spaß. Es fehlte die Kunst des Möglichen. Kennt Dr. Gehler nicht die bayerische Eigenart? Diese zu verstehen und richtig einzuschätzen, darin besteht eben die politische Kunst. Es ist nämlich gar nicht so schwer. Man sollte sich an den Berliner Regierungsstellen endlich einmal mit der Frage beschäftigen, wie der Unmut weiter Kreise (nicht bloß in Bayern, sondern in ganz Deutschland) über das, was man kurzweg mit dem Schlagwort der „Berliner Wirtschaft“ bezeichnet, zu befestigen wäre. Der falsche Unitarismus, der dem Reich von radikaler Seite aufgezwungen wird und der für den Reichsgedanken keine Rettung, sondern gerade die höchste Gefahr bedeutet, will Bayern durch Vereitigung der Politik, der dann wohl auch das letzte Bollwerk staatlicher Selbstständigkeit: Die Justizhoheit folgt, zu einer bloßen Provinz herabdrücken. Das läßt sich die bayerische Selbstständigkeitsum nicht gefallen. Selbst wenn es jetzt mit Gewalt vorläufig zum Papierrecht gemacht würde, — das Unheil käme nach.

Und noch etwas, der bekannte bayerische Demokrat Dr. Müller-Reiningen hat es vor einiger Zeit ausgesprochen: Das bayerische Volk ist nun einmal nach seiner ganzen geschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung und trotz einer starken demokratischen Lebensauffassung in seinen Grundlinien konservativ. Die Republik muß sich auch dort die Liebe des Volks erst durch eine kluge Politik erwerben. Man hat der bayerischen Art, die Dinge zu sehen, von Berlin aus Mißtrauen entgegengebracht in Fragen, in denen die bayerische Regierung unzweifelhaft im Recht war. Die Folge war noch stärkere bayerische „Raunerei“ als bisher gegen die Berliner Zentralisierungsbestrebungen. Dieses Verhältnis gegenseitiger Entfremdung darf in der trostlosen Lage, in der ganz Deutschland sich befindet, nicht zu einer neuen inneren Krise führen. Ein Hohngeächter des Vaterlands wäre die Folge. Auf beiden Seiten, in Berlin und München, muß nun die Kunst des Möglichen geübt werden.

Somit wird es einst heißen: Deutschland ist an seinem eigenen Stammeshader zugrunde gegangen.

10 Jahre Zuchthaus für einen deutschen Ehrenmann

Am 17. Oktober stand Kapitänleutnant Rudolf Andler vor dem französischen Kriegsgericht in Mainz. Er ist ganz Offizier. Scharfzüngig gab er einen Bericht über die Tatsachen, die ihm zur Last gelegt werden. Er hat geglaubt, daß es im Interesse Deutschlands liege, die Kohlentransporte auf dem Rhein-Herne-Kanal zu unterbinden. So sah er den Plan, den Kanal an einer ihm günstig erscheinenden Stelle zu sprengen. Eine Erkundung ergibt, daß der Plan un- ausführbar ist. Er nimmt endgültig von dem Plan Abstand, als ein Sachverständiger ihn darüber belehrt, daß die Sprengung nur ein kleines Loch im Kanal verursachen würde, das in wenigen Stunden auszubessern sei. Die ursprünglich auf verbotene Sabotage lautende Anklage wurde fallen gelassen, da man nicht einmal den Beginn einer Ausführungshandlung nachweisen kann. Die Anklage lautet auf Zusammenschließung einiger Personen zur Begehung eines Verbrechens gegen Person oder gegen Eigentum. Die Erörterung des Vorliegens Anders gab ein Bild ruhmreicher militärischer Vergangenheit. Er entstammt einer militärischen Familie. Im Krieg hat er auf dem „Sintenschiff „Martgraf“ an der Skagerrak-Schlacht teilgenommen und dann das U-Boot 98 kommandiert. Nachher war er zunächst Mitglied des Freikorps Ehrhardt, hat sich aber seit Juli 1920 in das Privatleben zurückgezogen und bekleidet in Essen die Stellung eines Prokuristen bei einer Bergwerksgesellschaft. Er ist auch Inhaber der Rettungsmedaille, die er an Bord durch zweimalige Rettung eines Matrosen erwarb. Die Namen der zwei Arbeiter und der dritten Person zu nennen, die bei der Verabredung über die Begehung der Tat zugegen waren, hat er bis heute abgelehnt und blieb auch bei der Weigerung. Der französische Kriminalkommissar, der die Untersuchung geführt hat, bezeichnet ihn als Typ des Offiziers. Keine Ausflüchte, keine Lügen, ein Mann, der seine Kameraden nicht verrät, der es verachtet, für sich eine Lüge zu gebrauchen. Selbst der Staatsanwalt muß Andler seine Hochachtung aussprechen: „Ich achte diesen Mann, ja, ich zögere nicht, dies auszusprechen. Es ist mir eine Genugtuung gewesen, mit einem solchen Mann einige Stunden in der Voruntersuchung verbracht zu haben. Aber das Befehl ist schwer. Verabredung zur Begehung von Verbrechen wird mit schwerer Zuchthausstrafe bedroht. Lassen Sie sich nicht durch die Sympathie für die Persönlichkeit des Angeklagten bestimmen. Wappnen Sie Ihr Herz. Verschließen Sie sich jeder Milde“. Das Urteil lautet: Schuldig mit vier gegen eine Stimme unter Verneinung mildernder Umstände. Zehn Jahre Zuchthaus.

Kapitänleutnant Andler ist der älteste Sohn des in Stuttgart lebenden Oberst z. D. R. von Andler.

Die Sonderbündlerbewegung

Düsseldorf, 23. Okt. Wie Havas meldet, ist in einer Anzahl Städte des besetzten Gebiets die „Rheinische Republik“ ohne Widerstand ausgerufen worden. Auch in Wiesbaden und Bad Ems weht die grün-weiß-rote Flagge. Die Bevölkerung soll die Neuerung willig hingenommen haben. In Dören besetzten die Freischärler der Sonderbündler die öffentlichen Gebäude, das Rathaus und die Reichsbank, ebenso in Eschweiler. In Bonn gab die französische Besatzungsbehörde Befehl, nach einem Armeebefehl dürfe nicht geduldet werden, daß auf Sonderbündler geschossen werde. Dadurch sind die deutschen Behörden machtlos und die Polizei gibt vielfach widerstandslos die Waffen ab.

Die Bevölkerung ist, wie der „Köln. Jtg.“ aus Aachen geschrieben wird, wenig widerstandsfähig. Die Erbitterung in den letzten Wochen hat viele zu Anhängern der Lösungsbestrebungen gemacht. Auch die Beamenschaft ist nicht ganz sicher; ein höherer Verwaltungsbeamter soll von den Sonderbündlern als Regierungspräsident in Aussicht genommen und auch für andere wichtige Stellen sollen bereits Beamte vorgese- hen sein.

Die Belgische Telegraphenagentur meldet, in Aachen werde gekämpft. Die Polizei habe von der Waffe Gebrauch

gemacht. Der Stadtteil B u s b a c h stehe in Flammen. — Die Meldung ist unbestätigt, da die Fernsprechverbindung mit Aachen noch unterbrochen ist.

In Wiesbaden schossen die 20 bewaffneten Sonderbündler, die den Handstreich auf das Rathaus ausführten, auf die Deutschen, von denen 10 verwundet worden sein sollen. Französische Reiterei streift durch die Straßen.

Nach Havas sind ferner besetzt Rüsselheim (Rheinhesen), Berncastel, Saarburg, Mayen, Prüm, Linz am Rhein und Gerolstein.

Bonn, 23. Okt. In der Frühe 3.30 Uhr machten die Sonderbündler den ersten Angriff auf das Rathaus. Sie wurden aus Wasserstrahlen begossen, drei bewaffnete Angreifer gefangen genommen. Um 5 1/2 rückten 5 französische Panzerwagen an; das Rathaus wurde besetzt. Darauf drangen die Sonderbündler ein und riefen die Rheinische Republik aus.

Koblenz, 23. Okt. Nach dem Pariser „Matin“ wurden die Sonderbündler, als sie das Rathaus in Besitz nehmen wollten, von den Deutschen beschossen und 10 schwer verletzt.

Mainz, 23. Okt. Außer dem Rathaus und dem Polizeirevier ist auch das Kreisamt (Regierungsgebäude) in den Händen der Sonderbündler, während sich das Stadthaus sowie das Polizeiamt noch in den Händen der gesetzmäßigen Gewalt befinden. Für heute mittag ist mit der Ausrufung des Generalkriegs zu rechnen. Heute mittag kam es vor dem Stadthaus zu heftigen Prügeleien zwischen den Sonderbündlern und der sehr erregten Bevölkerung. Zurzeit ist die Lage noch ungeläutert.

Eine englische Stimme zum rheinischen Staatsstreik

London, 23. Okt. Der „Manchester Guardian“ schreibt, die von Frankreich ermutigte Sonderbündlerbewegung werde Schwierigkeiten für England aufwerfen, wenn der Kölner Bezirk sich wahrscheinlich für Deutschland erklären werde. Jeder Schritt Stresemanns zur Versöhnung werde von Paris zurückgewiesen. Dies könne nicht mehr länger so weitergehen.

Befonderes Geld der französischen Eisenbahnverwaltung

Paris, 23. Okt. Die belgisch-französische Eisenbahnverwaltung hat die Entscheidung getroffen, nachdem sie vor einiger Zeit bereits die Zahlung des Fahrpreises und der Frachttarife in französischen Franken verlangt hatte, sogenannte Eisenbahngutscheine auszugeben, die ebenfalls in französischen Franken ausgestellt sind. Es handelt sich um Scheine im Betrag von 5 Centimen bis zu 100 Franken, die im Verkehr mit der Verwaltung im besetzten Gebiet gültig sein sollen. Die Gutscheine sollen jedoch im Geschäftsverkehr keine Gültigkeit haben. Es handelt sich also gewissermaßen um ein Sondergeld zum besondern Gebrauch für den Eisenbahnverkehr, das man gegen anderes Geld einkaufen kann.

Fünf weitere Zechen besetzt

Essen, 23. Okt. Um jederzeit Kohlen für die Regiebahnen zu haben, haben die Franzosen, soweit in dieser Frage bisher überhaupt etwas festzustellen war, fünf Zechen in eignen Betrieb genommen: König Ludwig in Kesslinghausen, Dorstfeld (Essener Steinkohlendbergwerke A.-G.), Neumühl (Hanielgruppe), sowie Viktor und Idern (beide Ribbingergruppe). Auf diesen Zechen entlohn die Franzosen die Arbeiter mit dem überall haufenweise abgenommenen deutschen Geld. Eine bequeme Art, Bergbau zu treiben!

Das französisch-belgische „Programm“

Paris, 23. Okt. Der (französische) Ausschuss vom linken Rheinufer und der „Ausschuss für belgische nationale Politik“ haben ein einheitliches Programm aufgestellt. Die Errichtung eines Rheinbunds ist willkommen. Um die Unterdrückung Frankreichs und Belgiens zu erhalten, muß sich das Rheinland verpflichten: 1. seinen Anteil an der deutschen Entschädigungsschuld gegenüber Frankreich und Belgien zu übernehmen, sei es durch Zahlungen, sei es durch Uebernahme eines entsprechenden Teils der französischen und belgischen Staatsschulden durch jeden einzelnen Staat des Rheinbunds, als Gegenleistung dafür, daß Frankreich und Belgien ihre Unabhängigkeit verbürgen; 2. die Fortdauer der militärischen Sicherheitsfranke anzuerkennen, solange Frankreich und Belgien es für nötig halten, die Besetzung in feste Garnisonen

umgewandelt werden; 3. die Deutschland im Friedensvertrag auferlegte Verpflichtung zu übernehmen, den Kanal von Antwerpen zum Rhein zu bauen.

In Trier haben die Sonderbündler mehrere politische Führer und Beigeordnete, darunter den Prälaten Prof. Dr. Kaas, verhaftet und in einem Kraftwagen des Bischofs verschleppt. Das Reichsvermögensamt wurde besetzt und die Beamten wurden vertrieben.

Berlin, 23. Okt. Nach einem an hiesiger zuständiger Stelle aus Aachen eingegangenen Telegramm sind die Separatisten in der letzten Nacht wieder aus der Stadt entfernt worden. Die öffentlichen Gebäude sind restlos von den Separatisten geräumt. Bei der Befreiungsaktion haben sich die Gewerkschaften besonders verdient gemacht.

Neue Nachrichten

Regelung des Devisen-, Geld- und Warenverkehrs im Verordnungswege

Berlin, 23. Okt. Da sich bei der Festlegung der Devisenkurse durch die Börse die Unzuträglichkeiten fortsetzen, wird die Reichsregierung versuchen, in die Kursfeststellung wieder stärker einzugreifen. Eine diesbezügliche Verordnung ist beschlossen worden, die Devisen wieder nur zum amtlichen Kurs gehandelt werden dürfen, bis durch ausreichende Versorgung der Wirtschaft mit wertbeständigen Zahlungsmitteln eine Beruhigung auf dem Banken- und Devisenmarkt eingetreten ist. Zu diesem Zweck werden Stücke der Goldanleihe in großem Umfang hergestellt und demnächst ausgegeben, auch Zwischenscheine sollen für bestimmte Zwecke hergestellt werden, bis die Rentenmarkt ausgegeben werden kann. Ferner sollen industrielle Werke in geeigneten Fällen die Genehmigung erhalten, wertbeständiges Notgeld auszugeben. Ueber die Einführung von Goldscheids der Banken wird noch verhandelt. Um der Stockung des Warenumsatzes, die eine Folge der Steigerung des Dollarkurses ist, entgegenzuwirken, werden die Geschäfte für täglichen Bedarf durch Verordnung verpflichtet, die Verkaufsräume zu den üblichen Stunden zum Verkauf gegen Papiermark offen zu halten. Zuwiderhandlungen werden mit hohen Strafen belegt, auch die Schließung der Geschäfte angeordnet werden.

Schließung der kommunistischen Druckerei

Berlin, 23. Okt. Da nach dem erneuten Verbot der „Rollen Fahne“ in der kommunistischen Druckerei zahlreiche Flug- schriften hergestellt werden, die zum Generalkrieg und zur Bewaffnung des Proletariats auffordern, ist die Druckerei auf Anordnung des Militärbefehlshabers versiegelt worden.

Stilllegung der Vulkanwerft

Hamburg, 23. Okt. Nachdem gestern die Besatzung der Vulkanwerft die Arbeit niedergelegt hatte, wurden heute sämtliche Arbeiter entlassen und der Betrieb geschlossen.

Beulhen, 23. Okt. Auf einer großen Anzahl oberflächlicher Gruben ist die Besatzung ausständig. Infolgedessen der Lebensmittelversorgung wird eine erhebliche Erhöhung des Schichtlohnes gefordert.

Die sächsische Regierung gegen den Einmarsch

Dresden, 23. Okt. Die sächsische Regierung erläßt einen Aufruf an die Bevölkerung, daß sie den Einmarsch der Reichswehr in Sachsen für eine politisch höchst bedenkliche Maßnahme des Reichs halte. Die Regierung habe bisher an Reich und Verfassung festgehalten und stehe fest zur Einheit des Reichs.

Da die Brownwagen in letzter Zeit vielfach geplündert wurden, wurde ihnen ein Polizeikommando zum Schutz gegeben.

Einmarsch der Reichswehr in Sachsen

Dresden, 23. Okt. Die nach Sachsen abkommandierten Truppen der Reichswehr haben sich am 21. Okt. im Raum Königsbrück-Bischofsberga-Dresden unter General Felsch im Raum Leipzig-Eilenburg unter General v. Ledebur und um Hof (württ. Verbände) unter Oberst Führer nach versammelt. Am 22. Oktober wurde der Vormarsch nach Lehmen, Dresden, Meissen, Rauschhof, Wurzen, Delitzsch und Plauen angetreten. Als berittene Reichswehr in Meissen einjog, wurden aus einem Haus mehrere Schüsse auf die Truppen abgegeben. Der Kommandeur gab den Befehl zum Angriff, um die Menge aus

Aus Münchens guter alter Zeit

(Lex mihi ars — Die Kunst mein Gesetz)

Musikroman von Dr. Hans Fischer-Hohenhausen.

Man überzeugte schließlich Franz Strauß, den alten Hofmusiker, daß bezüglich seines musikalisch hochtalentierten Sohnes kein väterliches Machtwort daran etwas ändern könne, daß dieser Musiker werde. Höchstens werde sich sonst später der Vater mit seinem Sohne entzweien.

Mutter und Sohn trauten ihren Ohren nicht, als der Vater urfidel und singend die Treppe heraufkam. Fröhlich redete er seinen Sohn an:

„Richard! Geh' mal schnell in die Weinhandlung und hole zwei Flaschen Hochheimer Schaumwein — wir wollen Deinen Erfolg nachträglich in der Familie auch noch begießen.“

Richard stand mit offenem Munde da und fand vor Erschauern gar keine Dankesworte. Er küßte dem Vater nur kurz die Hand und sprang davon, den angenehmen Auftrag auszuführen.

„Ja, Vater,“ meinte die angenehm überraschte Mutter, „Du bist ja fröhlich gestimmt! — Ich gönne es dem guten Jungen! Ich habe das vorausgesehen und einen guten Braten gerichtet, zu dem Sekt, der uns so nun viel besser munden wird und — und ...“ fuhr sie schüchtern fort, „weil vielleicht mein Vetter zu Tisch kommt.“

„So, der Onkel Weinhandler! Du wirst ihn halt eingeladen haben. Ob des grad' notwendig war, den Knallprohen zu Tisch zu bitten.“

„Es ist Richards Onkel, lieber Mann!“

... der sich bis jetzt den Teufel um ihn gekümmert und nicht mal zur Firmung etwas geschenkt hat. Nun, ich will mir heute die Laune nicht verderben lassen — es ist gut so! Soll unsern Richard nur bewundern und Vergleiche anstellen, was an seinen Kindern ist.“

„Rede nicht so, lieber Franz — was können die Kinder dafür, daß sie keine Genies sind, wie unser Richard —! Aber der Alte, der sein Lebtag immer bes ...“

„Franz!“ unterbrach ihn jetzt seine Frau in auf- fallend ernstem Ton und machte eine kleine Pause. „Er hat es zu etwas gebracht im Leben, er hat das kleine Geschäft seines Vaters zu einer großen Firma empor- gehoben. Und wenn die Art seines Geschäftes es leider mit sich bringt, daß er von berufswegen trinken muß, so hat er sich damit doch in vernünftigen Grenzen gehalten, sonst hätte er den Erfolg im Leben nicht gehabt.“

Es klingelte draußen und zur gleichen Zeit traten jetzt Onkel Huber und Richard ein. Ersterer war sehr auf- geräumt, beglückwünschte die Familie und gab seiner Freude in Worten Ausdruck, daß man seiner gedacht und ihn zu dem schönen Familienfest eingeladen habe.

Fröhlich setzte man sich zu Tische und tat den auf- getragenen Speisen und Getränken alle Ehre an. Als end- lich der Sekt an die Reihe kam, erhob sich der Vater und redete zum allgemeinen Erstaunen seinen Sohn folgender- maßen an:

„Lieber Sohn! Ich will Dir vor allem sagen, daß ich Dir von heute ab Deinen Willen lasse mit Deinem zu- künftigen Beruf. Daß Du Talent hast, weiß ich lang, aber daß Dein Talent so groß ist, weiß ich erst seit gestern abend. Aber das Eine bitte ich mir aus, nimm Dir die alten Meister zum Vorbild und laß Dich nicht in Ver- suchung führen von den sogenannten Modernen, denn wenn das Publikum wieder vernünftig geworden ist und von dem Bayreuther Hegenmeister nichts mehr wissen will — hoffentlich erleb' ich's noch —, dann sitzt Du da, hast lauter Musik im Schnidschnadstil gemacht, der dann aus der Mode ist, und Du mit! Ich habe gestern in Deinen Liedern so allerlei bemerkt — laß mich in Zu- kunft Deine Arbeiten erst sehen, bevor Du sie hinaus- gibst. Und wenn Du vom Gymnasium weg willst (das heißt: das „Einjährige“ mußt Du noch erreichen!) und aufs Konservatorium, dann ist mirs recht! Mach Deinen Weg als Musiker, wie Du kannst; meinen Segen hast Du!“

Er hatte zuletzt mit zitternder Stimme und mit Tränen kämpfend gesprochen. Selbst der Onkel war gerührt und sie stießen mit den Gläsern an. Sofort erhob sich dann

der kleine Richard, nahm sein Glas in die Hand und dankte seinem Vater mit folgenden Worten:

„Lieber Vater! Ich dank' Dir, daß ich Musiker werden darf, daß Du mir sogar erlauben willst, vom Gymnasium wegzugehen. Und darauf antworte ich Dir: Ich will das eine tun und das andere nicht lassen, ich will Musik studieren und doch auf dem Gymnasium bleiben — frag mich nicht: Ich habe innere Erlebnisse gehabt, die diesen Entschluß in mir zeitigten!“

Mit wachsendem Erstaunen hatte der Vater die Rede seines Sohnes vernommen und freute sich.

Da begann der Onkel etwas spöttisch:

„Ihr seid doch alle miteinander Idealisten! — Findet einen Goldklumpen und der ist Euch gerade gut genug zum spielen, im Salon auszustellen und ihn gelegentlich herumzuzeigen — ans Münzen denkt keiner!“

„Wie meinst Du das?“

„So denk' doch an Deine eigene Jugend zurück! Warst doch auch ein begabter Musiker und hast als junger Reel auch komponiert und hast da und dort Erfolge damit gehabt.“

„Ja, aber ...“

„Was aber? Ist dein Vaterstolz schon so groß, bloß weil gestern abend um die paar Rieder ein Mordspet- tafel war und Publikum und Presse sich blenden ließ, daß der Komponist noch kurze Hosen an hat — da wach- selst Du in 24 Stunden Deine jahrelang gehegten Pläne und läßt Deinem Sohn ohne Weiteres seinen Willen.“

„Ich habe Ursache zum Vaterstolz!“ setzte Herr Strauß erhobenen Tones hinzu. „Nicht jeder kann einen Sohn sein eigen nennen, der heute schon mit seinen dreizehn Jahren ausgebildeter Musiker ist.“

„Ich weiß schon, was Du sagen willst!“ antwortete mit ruhigem Pölegma der Weinhandler. „Du willst mich bloß daran erinnern, daß meine Söhne net so g'schick sind. Darüber mach' ich mir keine Gedanken. Wie ich noch in die Schul' gegangen und immer sitzen geblieben bin, haben die Lehrer von mir g'sagt: Ob's is a dummer Reel, aus dem wird sei' Lebtag nig! und Prügel hob' i gnu' kriegt.“ (Fortsetzung folgt.)

der Straße zu vertreiben. Dabei gab es mehrere Verletzte. Sodann wurde das Haus durchsucht, aus dem geschossen worden war. Neun Personen wurden festgenommen. Auch der kommunistenführer Kuppe wurde verhaftet. Die Truppen sind aus der Stadt wieder abgezogen.

Kämpfe in Sachsen

Dresden, 23. Okt. Von der bürgerlichen Bevölkerung lebhaft begrüßt, zogen heute die Reichswehrtruppen in Dresden ein. In Pirna wurde auf die Truppen geschossen; sie erwiderten das Feuer. Die Ruhe ist noch nicht wiederhergestellt.

Die Besprechung der Staatspräsidenten

Stuttgart, 23. Okt. In der hiesigen Besprechung der Regierungen von Württemberg, Baden und Hessen wurde nach amtlicher Mitteilung der Antrag Württembergs, den Reichsrat zur Beratung der neuerdings entstandenen innerpolitischen Gefahren sofort einzuberufen, allseits gebilligt. Die Besprechung ergab Übereinstimmung dahin, daß alle anwesenden Vertreter vorbehaltlos auf dem Boden der Reichseinheit stehen und daß alle Versuche, die — gewollt oder ungewollt — die Reichseinheit zu zerstören und die Autorität der Reichsregierung zu untergraben geeignet sind, verurteilt werden.

Ein bayerisches Blatt über die Lage in Württemberg

Nürnberg, 23. Okt. Der „Fränk. Kurier“ schreibt zu der Stuttgarter Regierungsbesprechung: Das württembergische Land sei mit dem Einsturz seiner Regierung nicht so einverstanden, wie diese Kreise immer vortäuschten. Wenn die gegenwärtige Regierung an ihrem Verfolgungsmarsch der nationalen Bewegung festhalte, so werde auch Württemberg eine Umwandlung durchmachen wie Bayern. Herzog Albrecht genieße weitgehende Sympathien in allen Bevölkerungsschichten. Das Zentrum habe wegen seines Anschlusses an die Demokraten und Sozialdemokraten gewaltige Wählerverluste erlitten, und es sei schon aus parteitaktischen Gründen klar, daß die Zentrumsmänner Holz und Beyerle die Verfolgung der vaterländischen Verbände einstellen.

Aufruf General v. Cossow

München, 23. Okt. Das bayerische Wehrkreiskommando veröffentlicht folgende Rundgebung: „Der Chef der Heeresleitung hat einen Aufruf an das Reichsheer erlassen, der den Schritt der bayerischen Regierung als gegen die Verfassung gerichtet erklärt. Die bayerische Division denkt nicht daran, dem Reich den Treueid zu brechen. Niemand übertritt uns Bayern an Reichstreue. Das, was wir nicht wollen, ist, daß der bayerischen Regierung und dem bayerischen Generalstaatskommissar von der unter marxistischen Einflüssen stehenden Berliner Regierung Diktate aufgezwungen werden, die letzten Endes Bayern als Hort deutscher und nationaler Gesinnung unschädlich machen sollen. Wir haben die selbstverständliche Pflicht, uns in diesem Konflikt hinter die bayerische Regierung und den bayerischen Generalstaatskommissar zu stellen, die mit uns das bedrängte Deutschland schützen wollen. Die Verpflichtung wird durchgeführt.“

Württemberg

Stuttgart, 23. Okt. Rücknahme bei der Steuerentziehung. Auf eine Anfrage der Handwerkskammern hat Staatspräsident Dr. Hieber den Bescheid erteilt, daß die würt. Staatsregierung beim Reichsfinanzministerium wegen der Art der Beitreibung der sogenannten Koffsteuern, gegen deren Aufbau die Regierung von Anfang an schwere Bedenken erhoben hatte, Vorstellungen erhoben habe und dafür eingetreten sei, daß die besonderen Verhältnisse des Handwerks und der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe besser berücksichtigt und die Betriebsmittel gesichert werden, damit die Betriebe nicht durch die Steuern zum Erliegen gebracht werden. Das Reichsfinanzministerium habe nun in den letzten Tagen eine Anweisung über möglichst schonende Durchführung dieser Steuern an die Finanzämter erlassen. Die würt. Regierung werde aber nicht ruhen, bis auch in dem Aufbau der Steuern auf der veralteten und für Württemberg besonders ungünstigen Beibräutigungsverordnung Wandel geschaffen sei.

Fleischpreiserhöhung. Als Zwischenpreise wurden für den 23. Oktober von der Stuttgarter Mehlgerinnung folgende Preise festgelegt: Ochsen- und Rindfleisch 1. Sorte 1,5 Milliarden (1060 Millionen), 2. Sorte 1,3 (950), Kalbfleisch 1. Sorte 1,2 (850), 2. Sorte 1 (700-750), Kalbfleisch 1,8 (1000), Schweinefleisch 2 (1700), Hammelfleisch 1,4 (1000), Schafffleisch 1-1,2 (900-950).

Fleischpreise ab 24. Oktober in Milliarden: Ochsenfleisch und Rindfleisch 1. Güte 4,8, 2. Güte 4,5, Kalbfleisch 3,8 und 3-3,2, Kalbfleisch 4,6, Schweinefleisch 7, Hammelfleisch 5, Schafffleisch 3,5-4,2.

Brotpreiserhöhung. Vom 23. Oktober an kostet in Stuttgart Schwarzbrot (Versorgungsbrot) 680 (380) Millionen, markenfreies Schwarzbrot 800 (450), Weißbrot 1000 (570) das Kilo, ein Doppelwecken 100 Millionen.

Vom Tage. Auf der Platte geriet ein 12jähriger Schüler aus Juffenhäusern beim Aufspringen auf einen Materialzug der Straßenbahn unter die Räder und wurde tödlich verletzt. Auloungsfall. Bei Sitten (Kanton Wallis) stürzte ein Kraftwagen mit 30 Personen in eine Schlucht. Alle Insassen wurden schwer verletzt.

Der Milchpreis beträgt vom 24. bis 26. Oktober in Stuttgart 400 (200) Millionen Mark für das Liter, für Ragermilch 160 (80) Millionen.

Bisingen a. E., 23. Okt. Blutiger Zusammenstoß. In Bisingen kam es am Sonntag zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Sozialisten. Unterjuchung ist eingeleitet.

Mainhardt, 23. Okt. Flüchtiger Ein- und Ausbrecher. Der Einbrecher Köger von Lachweiler ist aus dem Ortsarrest, wo er vorläufig untergebracht war, trotz dem ihm die Hände auf dem Rücken geschlossen waren, ausgebrochen und entflohen, nicht ohne vorher bei Verwandten in der gleichen Nacht 500 Millionen Bargeld gestohlen zu haben.

Am, 23. Okt. Verhaftungen. Am Samstag haben auch hier Kommunistenverhaftungen stattgefunden. Verhaftet wurden Daniel, Stern und andere.

Einschränkung des Verkehrs von Milchzeugnissen. Das würt. Ernährungsministerium hat angeordnet, daß der Verkehr von Butter, Käse, Butterschmalz, eingedickter und Trockenmilch der Genehmigung der Landesversorgungsstelle

unterliegt. Die Genehmigung ist nicht erforderlich 1. zum Versand durch den Verarbeitungsbetrieb an seine Milchlieferer; 2. zur Beförderung mittels Post, Achse, oder als Gepäck innerhalb Württembergs bis zur Höchstmenge im Bruttogewicht: bei Butter und Butterschmalz von 9 Pfund, bei sonstigen Milchzeugnissen von 5 Pfund und bei Weichkäse noch Camembertart von 2 Pfund.

Weitere Gehaltsnachzahlung an die Staatsbeamten. Die planmäßigen und außerplanmäßigen Beamten erhalten eine weitere Zahlung in Höhe von 55 Proz. der für das 3. Monatsviertel festgesetzten Beträge. Zu zahlen sind: an Orien ohne örtlichen Sonderzuschlag das 13 200fache, mit örtlichem Sonderzuschlag nach der 1. Stufe das 13 332fache, nach der 2. Stufe das 13 662fache, 3. Stufe (Stuttgart) das 13 992fache, 4. Stufe (München) das 14 322fache, 7. Stufe (Berlin) das 15 246fache der Grundbezüge.

Die Gebühren der Kaminseger, deren Rehrbezirk mehr als eine Ortschaft umfaßt, werden mit Wirkung vom 23. Oktober 1923 an bis auf weiteres auf das 335 millionenfache der Festsetzung vom 1. Juli 1918 bestimmt.

Bierpreis. Die würt. Brauereien haben den Preis für 10prozentiges Lagerbier im Faß auf 2,4 Milliarden das Liter erhöht. Ein Glas zu 0,3 Liter kommt somit auf mindestens 1,2 Milliarden Mark zu stehen.

Baden

Karlsruhe, 23. Okt. Die Lebensmittel haben heute infolge der Einführung der Goldmarkpreise eine unerhörte Höhe erreicht. Für das Pfund Schweinefleisch das am Samstag noch zu 2,8 Milliarden zu haben war, mußten am Montag 13 Milliarden bezahlt werden. Das Pfund Kartoffeln kostete 60 Millionen, Tafelbutter 5,5 Milliarden und die Fleischpreise bewegten sich zwischen 3 und 4 Milliarden. Als um die Mittagsstunde der Dollarkurs von 40 Milliarden bekannt wurde, schlossen viele Geschäfte, vor allem sämtliche Metzgerläden und ließen die Rolläden herunter. Dieses Vorgehen rief im Publikum Erregung hervor.

Das bekannte Hotel „Grosche“ in Karlsruhe am Marktplatz ist in den Besitz des Groß- und Kleinhandels übergegangen, der darin seine in der Stadt verstreut liegenden Büros vereinigen will. — Am Sonntag abend gab ein Schiffer in angetrunkenem Zustand ohne jeden Grund vor dem Eingang einer Wirtschaft im Stadtteil Daxlanden auf die im Saal befindlichen Gäste 12 scharfe Pistolenhülsen ab, wobei ein Kesselschmied verwundet wurde. Der Täter flüchtete dann in den von den Franzosen besetzten Rheinhafen.

Ein Friseurmeister, der mit seinen Gehilfen nicht auf gutem Fuß stand, weil diese nebenher auf eigene Rechnung in den Gasthöfen Gäste rasierten und der ihnen deshalb auch nicht den vollen Tariflohn bezahlte, tat in einer Auseinandersetzung mit dem Gewerkschaftssekretär den Anspruch: „Ich — pfeife auf die Verfassung!“ Der Sekretär machte Anzeige und das Gericht verurteilte den Meister, obgleich kein anderer Zeuge vorhanden war, wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutz der Republik zu 150 Milliarden Geldstrafe.

Heidelberg, 23. Okt. Die städtischen Ausgaben sind derart gestiegen, daß für den Rest des Rechnungsjahres rund 590 Billionen ungedeckt bleiben werden. Infolgedessen soll die Umlage in Goldmark erhoben werden und zwar sieht der Plan zur Umlageerhebung vor: von Gebäuden 2 Goldpfennige, vom Betriebsvermögen 1 Goldpfennig, von einzelgeschätzten Grundstücken 4 Goldpfennig und von klassifizierten Grundstücken 8 Goldpfennig. Im ganzen sind 664 000 Goldmark aufzubringen.

Wertheim, 23. Okt. Im benachbarten Waldhausen wurden drei auswärtige Burschen im Alter von 18-20 Jahren wegen Diebstahls festgenommen. Man fand bei ihnen ein Tagebuch, in das sie 20 in der letzten Zeit begangene Diebstähle eingetragen hatten.

Lokales.

Wildbad, den 23. Okt. 1923.

Die Verovollständigungszahl der würt. Gasthofbesitzer wurde ab 23. Oktober auf 2 Milliarden erhöht.

Verfassungsdage der Posttarife am 1. November. Vom 1. November an soll nach einem neuen Posttarif ein Fernbrief etwa 50 Millionen Mark kosten. Es kommt mithin eine fünffache Erhöhung in Frage. Warten, um diesen Bedarf zu genügen, werden bereits im Werte von 100 und 200 Millionen Mark gedruckt. Die Ausgabe soll bereits in der nächsten Woche erfolgen.

Frachtermäßigung für frisches Obst. Mit Gültigkeit vom 16. Oktober bis auf jederzeitigen Widerruf, längstens bis 31. Dezember 1923, tritt für frisches Obst (ausgenommen Südfrüchte und Weintrauben) bei Anlieferung als Stückgut im Verkehr der deutschen Reichsbahnstationen untereinander ein neuer Ausnahmetarif 14a in Kraft. Er gewährt etwa eine Ermäßigung um 33% Prozent gegenüber den bisherigen Frachtsätzen.

Die Spielartensteuer wird vom 22. Okt. ab auf 508 Millionen Mark je Spiel erhöht.

Die Bekämpfung des Frostspanners. Ein gefährlicher Feind der Obstbäume ist der Frostspanner, ein kleiner Nachtschmetterling, dessen Raupen schon manche Obstbäume vernichtet haben. Lange Jahre hindurch besorgte die Natur durch die strengen Winterfröste die Vernichtung des Schädlings, der zwar nie vollständig ausgerottet, jedoch nur vereinzelt gefahren wurde. Begünstigt durch den letzten gelinden Winter zeigte er sich aber im Frühjahr in großen Mengen. Jetzt ist die beste Zeit zur Bekämpfung des Schädlings. Das Weibchen, das nur kurze Flügel hat und infolgedessen nicht fliegen kann, bewegt sich am Baumstamm in die Höhe, um dort seine Eier abzulegen. Diese Tatsache wird zur Bekämpfung des Frostspanners benötigt und es ist deshalb Zeit, an die Obstbäume die Klebgürtel anzulegen.

Freiwilligengeld! Von der Raumburger Zweigstelle der Biologischen Reichsanstalt wird berichtet, daß sich der Herbstflug der Freiflieger in dortigen Bezirk in diesem Jahr um etwa vier Wochen verspätet hat. Die in normalen Jahren nur bis Ende September schwärmenden Fliegen nehmen gegenwärtig an Zahl noch zu. Als Ursache für den verzögerten Fliegenflug werden die ungewöhnlichen Witterungsbedingungen des Frühjahrs angesprochen. Da die Luftwärme auch im übrigen Deutschland bis in den Juni hinein weit unter dem Durchschnitt stand, muß mit der für Raumburg verzeichneten Gefährdung der Winterung auch in anderen Teilen des Reichs gerechnet werden. Früh auftretender Regen läßt somit Gefahr, ungewöhnlich stark mit Eiern belegt zu werden und in der Folge entsprechend schwer unter Larvenfraß zu leiden. Es empfiehlt sich daher, die Bestellung überall so lange auszulassen, wie es sich mit den örtlichen Kulturbedingungen der Früchte verträgt.

Soziale Ausgleich.

Von E. C.
(Schluß.)

„Also Du hattest mir doch gesagt!“ hub Martha an, „wenn's ärger würde, sollt' ich den Arzt holen. Da empfahl mir die Hausfrau den Doktor Preuß. Der sei so geschickt wie der Medicinalrat, und nicht so oben hinaus. Es war gegen zwei. Das Kind lag da, als wär es schon tot. Ich sagte der Hausfrau, sie möchte am Bett bleiben, aber das Kind nicht anrühren. Dann lief ich hinüber, gleich links vom Augustusplatz, Nummer elf in der Villenstraße. Dort hört' ich vom Gärtnerburschen, der Doktor sei eingeladen. Es wär ein Familienfest. Aber ich möchte nur hingehen. Wenn's wirklich ernst wär' und nötig, so würde der Doktor schon mitkommen. „Ob's nötig ist!“ dachte ich in meiner Angst. Es war zum Glück nur ein paar Häuser weiter. Ich ließ ihn heraustrufen. Ein vornehmer Herr — sah er so vor mir stand, so feierlich in der weißen Krawatte, und Alles paßt ihm wie angegoßen. Dann aber, als er nun sprach, verlor ich sofort alle Schen. Er sah mir wohl an, daß es nicht eine Kleinigkeit war, weshalb ich ihn hörte. Ich erzählte ihm Alles, so gut wie ich's wußte. Da legte er mir die Hand auf die Schulter. „Kopf oben!“ sagte er freundlich. „Wollen schon sein, was sich machen läßt. Gehen Sie mir, ich komme gleich nach!“ Siehst Du, als er so sprach, da ging mir's wie neue Hoffnung durchs Herz. Ich dachte: „Nun bist Du geborgen, Du und dein Kind.“ So mag's wohl der Witwe zu Raim gewesen sein, als der Herr Jesus an die Bahre des Jünglings trat.“

Hans Thiel schaute der blonden Frau starr in's Gesicht. „Weiter“, sagte er tonlos, da sie einen Augenblick innehielt.

„Also er kam und mit ihm sein Assistent. Und wie er das Kind nun sich angesehen und den Hals untersucht und Alles befühlt hatte, nicht er seinem Assistenten zu, und der verstand ihn. Dann bat er sich Röhre und Tücher aus und goß eine Flüssigkeit in das Wasser, die noch nach dem Krankenhaus. Und wie er nun gar seine Tasche hervorholte, mit allerlei Messern, Haken und Scheren, da ward mir zu Mute, daß ich laut hätte ausschreien mögen.“

Hans Thiel bebt. Er fällt sich noch einmal das Glas und leerte es gierig auf einen Zug.

„Nicht wahr“, sagte Martha, „das schämt einem bloß schon vom Hören die Kehle zusammen? Ich zitterte. Aber der Doktor sprach: „Keine Angst, Frauchen! Wir werden der Sache schon beikommen. Gätten Sie mich nur gestern schon rufen lassen! Aber der Junge ist kräftig. Ich weite darauf, wir bringen ihn durch!“ Nun ergriff er das Messer. „Was wollen Sie?“ rief ich entsetzt. Da sah er mich ernsthaft an und sagte, ich solle verständig sein und ihm helfen. Es sei nicht zu ändern. Noch zwanzig Minuten; dann würde das Kind ersticken. „Sehn Sie, ich mache dem armen Kerl hier vorn einen Schnitt, nicht länger als so! Dann schieb' ich ihm das Röhrchen hinein — sehn Sie eins von den Fingern da. So kann er atmen, und wir müssen's dann abwarten.“ Die Hausfrau stand dabei und drückte die Hand vor's Gesicht, als sähe sie schon das Blut fließen. „Wir brauchen Jemand, der das Kind beim Kopf hält“, meinte der Arzt. „Die Sache ist jählicher. Frauchen, glauben Sie, daß Sie's fertig bringen?“ „Ja“, sagte ich kurz. — „Das gefällt mir. Seien Sie standhaft und zuden Sie nicht! Ja nicht zuden!“ „Ich will schon festhalten.“ sprach ich entschlossen. „Aber das Herz stand mir fast still, als sie unserm Fris nun das Hemdchen aufknöpften und ihn hinlegten, wie ein Lamm, das man schlachten will. Ich hielt sein glühendes Köpfchen ganz fest, ganz fest. Was dann weiter geschah, ist mir nur wie ein Traum. Es war mir, als ging' mich das Alles nichts an, als wär' ich nur eine Maschine. Ich weiß auch nicht wie lang ich gestanden habe. Ich hatte so ein Gefühl in den Knien, als müßte ich umknien. Aber ich rührte mich nicht. Auf einmal sagte der Doktor: „So! Das haben Sie brav gemacht! Nun können Sie loslassen!“ Sehn Sie, der Kleine hat's kaum gespürt! Und wie's ihm nun wohl ist und frei um die Brust! Er sieht jetzt nicht mehr die Schultern hoch, und arbeitet nicht mehr so mit den Nasenflügeln. Ruhig und regelmäßig geht die Luft aus und ein, — und bei der milden Temperatur brauchen wir Nichts zu befürchten.“

„Gott sei Dank!“ murmelte Hans wie erlöst. „Gott sei Dank!“

Aber nun höre noch, was Doktor Preuß für ein Mann ist! Nachdem er sein Zeug wieder in Ordnung gebracht, schrieb er was auf. Das sollt' ich gleich in die Apotheke tragen. Mir stieg das Blut ins Gesicht. Du weißt, wir haben seit gestern keine zehn Pfennig im Hause. Der Apotheker borgt nicht, wie drüben der Wirt und der Kaufmann. Was wollt' ich nun machen? Ich sagte mir also ein Herz und sagte dem Doktor ganz offen, daß wir Unglück gehabt mit der Bürgschaft und wie der Verdienst uns geschmälert worden durch meine Krankheit. Ich bat ihn, er möchte ein gutes Wort für uns einlegen, damit uns der Apotheker auf einige Wochen Kredit gebe; und auch er dürfe nicht böse sein, wenn wir nicht gleich zu bezahlen könnten. Da lachte er und zog ein Goldstück heraus. Sei'n Sie nicht närrisch, Frauchen! Ich seh's schon, Ihr schwimmt nicht eben im Ueberfluß. Das da wird ausreichen für das Rezept, und es bleibt wohl noch eine Kleinigkeit übrig. Na, und was mich betrifft, so sein Sie nur ganz ohne Sorge! Beim russischen Konsul hatt' ich kürzlich den gleichen Fall. Der Mann bezahlt für Euch mit. Man muß halt die Gegenstände im Leben halbwegs ausgleichen. Nicht wahr? Der Papa von dem Kleinen da wird's Ihnen höchst auseinanderlegen, ich hätte hier nur so ein bisschen geteilt, und das gehöre sich so — von Rechts wegen!“

„Der wahre Mann!“ sagte Hans Thiel etwas vorlegen. „Und du hast das Goldstück genommen?“

„Ich mußte ja wohl.“
„Und was will denn der Assistent?“
„Der bleibt die Nacht über da wegen des Röhrchens, und weil die Sache bis morgen früh sich entscheiden muß.“

„Ein treuherziger, bescheidener Mensch . . .“
„Das finde ich auch. Und so viel Ehrerbietung gegen den Doktor. Als der erste Schrecken vorüber war, und der Junge nun schlief, hat er versucht, mich auf andre Gedanken zu bringen, und da hat er erzählt, wie Doktor Preuß für seine Patienten sich aufopfert und sich selber nichts gönnt, ehe er nicht alle versorgt weiß. Es tat mir ordentlich wohl, daß er so aussprach, was ich selbst gern gesagt hätte. Aber ich war so in Aufregung, daß ich dem Doktor kaum gedankt habe.“

Thiel verzehrte nun schweigend sein Abendbrot.
Dann erhob er sich, schritt ein paar Mal von Wand zu Wand und fragte bedächtig:

„Hat der Arzt gesagt, wenn er wiederkommt?“
„Morgen Vormittag und dann gegen Abend.“

„Gut, so will ich's einrichten, daß ich um fünf schon vom Bau zurück bin. Ich muß dem Mann doch die Hand drücken und ihm sagen, daß ich's erkenne, was für ein trefflicher Mensch er ist.“

Es war eine lange Nacht, die nun folgte. Martha blieb außer Bett. Hans, der sich kaum noch aufrecht hielt, schlief in der Küche auf seinem Strohsack. Der Assistent sah in dem großen Lehnstuhl, trank zuweilen ein Glas von dem alten Burgunder, den ihm der Doktor nebst einigen Speisen geschickt hatte, und erhob sich nur, um die Kanäle zu wechseln, die Ventilation zu regeln und sich ab und zu mal mit einer Lösung zu gurgeln. Das kranke Kind war beinahe stündlich geweckt worden, um gepinkelt zu werden und seine Arznei zu bekommen. Dann schlief es sofort weiter . . .

Die Morgensonne lag goldrot auf den Scheiben der Küche.

Hans, der eben noch schwer geträumt hatte, sprang hastig auf, um zu horchen. Da Alles ruhig war, wusch er sich und warf sich schnell in die Kleider.

Martha, die keine Ermüdung zu spüren schien, kam leise herein.

„Der Assistent ist sehr zufrieden,“ sagte sie freudestrahlend und schmiegte sich zärtlich an die Brust ihres Mannes.

Dann kochte sie Kaffee.

Nach geoffenem Frühstück machte Thiel sich auf den Weg. Er er das Haus verlieb, trat er vorsichtig an das Bett des Kindes. Das Geräusch mochte den Kleinen geweckt haben. Er schaute bei Vater an, lächelte und schloß dann wieder die Augen.

Der Assistent nickte.

„Ich glaube, ich kann Sie beruhigen,“ sagte er hinhilfend. „Ein Prachtjunge! Wenn nichts Unerhofftes dazwischen kommt . . .“

Der Maurengeselle schritt kräftig aus. Er kam zehn Minuten zu früh. Am Bauplatz traf er bereits den jungen Gelbschnabel, der ihn gestern um jeden Preis mit in das Blaue Holz hatte schleppen wollen. Der Mensch sah übermüdet aus. Seit halb sechs schon lag er auf dem Gerüst, weil er daheim in der elenden Bucht, wie er sich ausdrückte, seinen Vater nicht los

wurde. Dennoch erzählte er mit großer Begeisterung von der zündenden Rede Caspari's.

„Das ist ein Keil!“ wiederholte er drei oder vier Mal.

Und nun gab er zum Besten, was der schneidige Agitator entwickelt hatte — die ablichen Phantasereien mit dem oft erörterten köstlichen Wahrheits, daß in dem Munde des jungen Menschen allerdings kaum noch zur Geltung kam.

(Schluß folgt.)

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 23. Okt. 56 140 000 000 (40 100 000 000).
Die schwappende Schuld des Reichs ist in den ersten zehn Tagen des Oktober um 42 425,8 auf 60 142,2 Billionen Mark angewachsen. Die Reichsgoldanleihe hat ein Erträgnis von 1512,2 Billionen Mark erreicht.

In der Berliner Wertpapierbörse lagen wieder viele Kaufaufträge vor, so daß mit einer weiteren Steigerung der Kurse zu rechnen ist. Die Stimmung ist wegen der politischen Lage katastrophenartig.

Merkszahlen. Großhandel 1093 millionenfach, Lebensmittel 838, Inlandswaren 1006, Einfuhrwaren 1525, Steuerumrechnungsfuß 936, Buchdruckschüssel 300, Buchhandel 10 000, Goldfranken 912.

Hobe Tabakpreise. In Dossenheim bei Heidelberg wurden Tabakgruppen verwohnen, und zwar für den Zentner 20 bis 25 Millionen bezahlt. Was werden erst die Sandblätter und dann erst der Tabak kosten.

Mannheimer Produktionsbörse, 22. Okt. Die Stimmung war fest bei geringen Umsätzen. Angesichts des Markterfalls haben an der heutigen Börse die Verkäufer aus dem besetzten Gebiet Angebote nur in fremder Währung gemacht. Die amtlich ermittelten Forderungen für 100 Kilo mit Sachbahn: Mannheim wurden wie folgt bekanntgegeben (alles in Millionen Mark): Weizen 180—200, Haugerste 110—130, Hafer 100—130, Weizenmehl Vafis 0 250—300, Weizenkleie 40—50.

Berliner Getreidepreise am 23. Okt. in Millionen Mark für den Zentner: Weizen 104—106, Roggen 94—95,2, Gerste 93—95, Hafer 73—74, Weizenmehl 290—300, Roggenmehl 270—295, Kleie 38—40, Raps —.

Weizenmehlpreis Spezial Nr. 0 in Mannheim 300 Millionen für 100 Kilo bei einem Dollarkurs von 56 Millionen.

Märkte

Mannheimer Schlachtviehmarkt, 22. Okt. Zugeführt und für je ein Pfund Lebendgewicht verlangt wurden (alles in Millionen Mark): 87 Ochsen 1—1,8, 27 Bullen 1,2—1,5, 120 Kühe und Rinder 0,5—1,8, 102 Kälber 1,2—1,8, 16 Schafe 1—1,5 sowie 220 Schweine, die nicht notiert wurden. Marktverlauf: Großviehhandel mittelmäßig, Kälber- und Schafhandel lebhaft, Schweinehandel mittelmäßig. Der Markt wurde geräumt.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt, 23. Okt. Gewaltige Preissteigerung. In Millionen Mark: Ochsen 1. Güte 1900—2000 (420 bis 450), 2. Güte 1500—1800 (340—400), Bullen (F.) 1. Güte 1800 bis 1900 (420—440), 2. Güte 1600—1800 (360—400), Jungvinder 1. Güte 1900—2000 (425—450), 2. Güte 1750—1900 (380—400), 3. Güte 1400—1700 (340—370), Kühe 1. Güte 1600—1750 (365 bis 390), 2. Güte 1400—1600 (330—360), 3. Sorte 900—1200 (290 bis 320), Kälber 1. Güte 2200 (480), 2. Güte 1900—2000 (400—420), 3. Güte 1600—1800 (—), Schweine 1. Güte 3600—3900 (900—950), 2. Güte 3300—3500 (850—880), 3. Güte 2900—3200 (800—850).

Crailsheimer Schweinemarkt, 23. Okt. Zufuhr: 24 Käufer- und 600 Milchschweine. Preis pro Paar Käufer Schweine 30—40 Millionen, Milchschweine 17—30 Millionen.

Stuttgarter Obstmarkt, 23. Okt. Die Reglerungsstelle hatte in der Nacht vor dem heutigen Markt mit den Händlern Rücksprache den Erzeugern gegenüber festgesetzt, etwa in doppelter Höhe des letzten Samstagmarktes. Die Nachfrage war stürmisch. Preise in Millionen Mark: Mostäpfel 100—200, Tafeläpfel 300—500, Birnen 240—360, feine Sorten bis 500, Quitten 240—280, Zwetschgen 240—340, Trauben 800—1000, Rüsse 600 bis 800, Tomaten 200—240 d. Pfd.

Gemüsemarkt. Kleine Zufuhr. Kraut 80—90, Rotkraut 100—200, Kohl 100—160, Gelbe Rüben 100—120, Spinat 100—200, Zwickeln 160—200 d. Pfd., Salat 20—90, Endivien 40 bis 140, Kohlraben 30—50, Rettiche 20—100, Blumenkohl 100

bis 720, Rosenkohl 150—180, Sellerie 40—140 d. Ct., Kartoffelrichtpreis 60—80 d. Pfd.

Butter — (der Ankaufspreis soll 10 Milliarden betragen), Schweineschmalz 10 000, Margarine 5500—8500, Kokosfett 7500 bis 8500 d. Pfd., Backstehkäse 300 d. 100 Gr.

Weinherbst

Untertürkheim, 18. Okt. Lese geht diese Woche zu Ende. Qualität sehr gut. Einige Käufe zu 300 Goldmark. Ein großer Teil wird eingelegt.

Deutschesbad, 20. Okt. Die Menge schlägt vor. Gewicht nach Decksle 75 bis 80 Grad. Die Gemeindegüter sind nicht benützt, da die Weingärtner den größten Teil einlegen.

Korb-Steinrebnach, 20. Okt. Ergebnis 1500 Hektoliter. Vieles verfault, jedoch ohne festen Preis.

Reutlingen. Weinlese beendigt. Quantum 900 bis 1000 Hektoliter. Qualität vorzüglich. Eine Versammlung von Produzenten einigte sich zu einer Preisfeststellung von 90 bis 100 Goldmark pro Hektoliter.

Oberstfeld, 20. Okt. Bei der Versteigerung des Portwines wurde 90 Goldmark je Hektoliter erzielt, umzurechnen nach dem Satz für die Landabgabe am Tag der Zahlung.

Zabergäu, 20. Okt. Lese beendet. Wenig Käufe abgeschlossen. Es wurden Preise genannt in Stellen mit 200, in Hausen mit 180, in Clebronn mit 220 Goldmark.

Devisenkurse

Berlin	22. Oktober		23. Oktober	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Holland	1556,000000	1563900000	2151,000000	2165,000000
Belgien	2034900000	20 5100000	2713200000	2726800000
Norwegen	6144000000	6175400000	847 750000	8521250000
Dänemark	6942600000	6977400000	9675750000	9724250000
Schweden	10473750000	10526250000	14563500000	14636500000
Italien	17895150000	17934 50000	24538500000	24601500000
London	179550000000	180450000000	249375000000	250625000000
Neuyork	399000000000	401000000000	558600000000	561400000000
Paris	23421300000	23538700000	31920000000	32080000000
Schweiz	71121750000	71478250000	98753500000	99247500000
Spanien	63400000000	63734000000	73815000000	74165000000
D.-Osterr.	664583	667413	778050	781860
Prag	11350700000	11909700000	16458750000	165 125000
Ungarn	2194500	22 55000	3092350	3107750
Argentin.	1276800000	1283200000	17950000000	18050000000
Tokio	19551000000	19649000000	274302500000	275687500000

Reichsgoldanleihe: 10 (5,6) Milliarden.
Reichsgoldanleihe 56 Milliarden.

Das Wetter

Der Luftwirbel ist gegen die Nordsee abgezogen. Auf seiner Rückseite ist am Donnerstag und Freitag wechselnd bewölkt, vorwiegend aufhellendes, aber noch mit vereinzelten Regenschauern verbundenes Wetter zu erwarten.

Bekanntmachung.

Gemäß Erlaß des Reichsministers der Finanzen dürfen die Finanzklassen Bankspeds jeglicher Art bis auf weiteres nicht mehr in Zahlung nehmen.

Die Entrichtung von Abgaben hat nur noch in bar, durch Postanweisung, Postcheck oder Banküberweisung zu erfolgen.

Als Zahlungstag gilt:

Bei Zahlungen durch die Post, der Tag der Einzahlung bei der Post; bei Banküberweisungen der Tag an dem der Betrag dem Konto der Finanzklasse gutgeschrieben wird.

Finanzamt.



Damen- und Mädchen-Bekleidung.

Mäntel, Kostüme, Taillekleider, Röcke, Blusen, Morgen-Röcke, Unterröcke.

C. Berner, Pforzheim, Ecke Metzger- u. Blumenstr.

Sämtliche Drucksachen

für Behörden, Handel und Industrie, Hotels und Gasthäuser, sowie für Vereine und Private liefert in jeder gewünschten Ausführung, ein- und mehrfarbig, bei schnellster Erledigung und äußerst billigster Berechnung die

Buchdruckerei „Wildbader Tagblatt“.